

Die Weihnachtsgeschichte : Marias Brief an Lydia im Jahr null

Autor(en): **Buchinger, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-607129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Weihnachtsgeschichte

Marias Brief an Lydia im Jahr null

Sei gegrüsst, Schwester Lydia,

ich hoffe, dass du dich in diesem fremden Massilia eingelebt hast und dich dein Mann genauso gut hält wie es mein Josef mit mir tut. Ich schreibe dir aus einem ganz besonderen Anlass:

Wenn mich nicht alles täuscht, haben wir das grosse Los gezogen, denn alle Leute sagen, dass ich, die einfache, nicht mal besonders schöne Maria, einen gott-ähnlichen Sohn in die Welt gesetzt haben soll: Er schreit und macht in die Windeln wie ein menschliches Wesen; irgendwann soll sich das ändern, aber momentan nervt er ganz schön, wird nachts mehrmals wach und braucht Milch für zwei.

Wir können es uns aber auch plötzlich leisten, oh ja; du wirst dich wundern, wir sind nicht mehr arm, wir besitzen ein kleines Haus mit Garten und haben einiges auf der Bank beim Juden angelegt. Unserem Kleinen und uns geht es unheimlich gut und für die Zukunft ist gesorgt.

Aber alles der Reihe nach: Ein paar Monate vor unserer Hochzeit schneide ich auf unserem Feld Lavendel, als mich ein Ausserirdischer anspricht und mir vorausagt, dass ich bald ein Kind kriegen werde von einem gewissen Gott. Ich habe heftigst protestiert, denn mit meiner Jungfräulichkeit ist doch alles in Ordnung. Das ginge dieses Mal auch ohne. Er scheint Recht zu haben, denn bis auf ein

gewaltiges Zwicken, na, du weisst schon wo, ist in der Nacht darauf nichts passiert. Meine Tage sind ab sofort ausgeblieben, kein Problem, denn schon zu Paradieszeiten soll es ja Geburten von jungfräulichen Frauen gegeben haben. Im sechsten Monat hat es Josef gemerkt, ich habe zuerst gelogen, dass ich in letzter Zeit zu viel esse, aber dann musste ich mit der Wahrheit raus: Was hat der getobt, er war wild wie ein Syrer und hat mit seinen Zimmermannshänden Tisch und Stühle kaputtgehauen. Mein Vater hat ihn rausgeworfen, aber am nächsten Morgen stand er kleinlaut wieder da, hat sich entschuldigt und von Engeln im Traum geschwafelt, die ihm alles erklärt hätten. Aus der Logik von Männern wird man nicht immer so richtig schlau.

Wir haben brav und ordentlich geheiratet, ich mit dickem Bauch; was haben die Leute gelästert ... und dann mussten wir gleich wegen dieser doofen Volkszählung nach Bethlehem, 450 Kilometer durch die Wüste. Grauensvoll! Am letzten möglichen Abend davor – Josef kann immer noch nicht vorausschauend planen – kommen wir an. Nichts, rein gar nichts mehr ist frei! Wir tigern durch die Stadt. Alle Hotelzimmer sind besetzt. Ausgerechnet jetzt setzen die Wehen ein; ich quengele so lange, bis Josef im hintersten Gasthof nochmals nachfragt, und als der Chef wiederum «Nein» sagt, droht er ihm, alles kurz und klein zu schlagen ... und plötzlich hatten wir unsere Schlafstelle: ein riesiges Zimmer mit Wasser und

natürlicher Wärme. Die Geburt, noch in der selben Nacht, war problemlos; alles war hell und nach ein paar Minuten schon kamen Einheimische zum Gratulieren. Hier gibt es grosse, helle Schwebetiere, die ganz hoch singen können und einem auf die Nerven gehen, wenn man schlafen will. Ich höre sie noch heute, denn so etwas bleibt haften: «In dulci jubilohoho».

Und dann kamen – du kannst es mir glauben – drei richtige Könige; na ja, einer war schwarz, und haben uns Gold und Weihrauch und weiteres stinkendes Zeugs auf den Kleinen gekippt, dass er bald daran erstickt wäre. Als sie gegangen waren, haben wir erst einmal nachgezählt: 360 Goldstücke; kein Ägyptergold, nein, echtes schweres arabisches Gold. Josef hat uns sofort für den Rest der Zeit ein Luxuszimmer mit allem Drum und Dran gemietet.

Und jetzt sind wir wieder in Nazareth, der Rummel um unseren Kleinen hat Gott sei Dank ein Ende, er entwickelt sich prächtig; nur eins stört mich an ihm: Ich wollte ihn wie seinen Vater «Josef» nennen, doch der Ausserirdische hat mich gezwungen, ihm den Namen «Jesus» zu geben; ich werde mich wohl daran gewöhnen müssen.

Sei gegrüsst von Josef, Jesus und Maria!

Wolf Buchinger